Richtlinien und Aufgaben der schleswig - holsteinischen Kirchengeschichte.

Vortrag auf der 10. Generalversammlung des Vereins gehalten

von

D. HANS V. SCHUBERT.

Wenn man an einem Abschnitt angekommen ist, pflegt man nicht nur Rückschau zu halten, wie eben geschehen, sondern auch Vorschau. Ich habe mich oft gefragt, ob denn das kleine Gebiet, das wir zum Gegenstande unserer Arbeit gemacht haben, nicht bald erschöpft ist. Die Grenzen sind ja doch recht eng gesteckt und die Konkurrenz groß. Unser Land ist klein, und seine Geschichte erst etwas über 1000 Jahre alt, die ältesten Zeiten sind dunkel, die Quellen schlecht, die archivalischen Nachrichten beginnen erst seit dem 13. Jahrhundert reichlicher zu fließen, Generalsuperintendentur-, Propstei- und Pfarrarchive reichen im wesentlichen gar nur bis ins 17. Jahrhundert zurück. Dazu die Konkurrenz der anderen Vereine mit verwandten Bestrebungen, namentlich die alte wohllobliche Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, die ein Greis ist mit ihren über 60 Jahren gegen das kindliche Alter unseres Vereins, und auch jetzt noch, wie sie früher die kirchenhistorische Arbeit auf sich sammelte, manches bringt, was ebensogut bei uns stehen könnte: wie die Quellen des Schleswiger Bistums, die jüngst veröffentlicht wurden. Da wird ein besonderer Verein für Nordfriesland gegründet, da interessiert sich auch die »Heimat« für Kirchengeschichte und anderes mehr, was uns Abbruch tun kann. Ich möchte nun auch nicht in den Fehler verfallen, unserer Arbeit eine ewige Dauer zuzusprechen. Alle derartigen Unternehmungen haben ihre Zeit, und es ist schon ein Großes, wenn einmal jahrzehntelang umfassend und eindringend, systematisch und methodisch auf einem

Gebiete gearbeitet worden ist. Aber für ein zweites Jahrzehnt meine ich noch Arbeit genug und übergenug zu sehen.

Man hat die Wissenschaft oft mit dem Himmel verglichen. Je schärfer man zusieht, je feiner unsere Instrumente werden, desto weiter dehnt sich der Raum, desto mehr neue Sterne, die neue Rätsel sind, tauchen auf — ans Ende dringt man nicht. Mir liegt es am Herzen in dem Moment, da ich dies Land verlasse und damit die lebhaftere Mitarbeit an diesem Verein aufgebe, noch auf einige Gesichtspunkte und Aufgaben hinzuweisen, die mir bei dem öfteren Durcharbeiten des gesamten Stoffes und dem Schärferwerden des Blickes für seine Eigenart aufgefallen sind, und damit die Richtung zu bezeichnen, in der sich meine eigene Arbeit würde bewegt haben und in der ich versucht haben würde, Anregungen zur Weiterarbeit zu geben. Von Vollständigkeit kann dabei natürlich nicht die Rede sein. Andere werden anderes und das Angeführte vielleicht anders empfinden. Ich vermeide deshalb auch, wie man heute so gern tut, von »Hauptproblemen« der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte zu reden — nur einige Richtlinien will ich zeigen und Aufgaben nennen als ein mögliches Arbeitsprogramm für das zweite Jahrzehnt des Vereins¹⁾.

Unser Land ist ohne die starken äußeren geschichtlichen Reize, die die südlicheren Teile Deutschlands so anziehend machen: Burgen und alte Mauerreste grüßen nicht mehr aus längstvergangenen Tagen in unsere Zeiten herüber. Dennoch hat seine Geschichte durch ihre Zusammenhänge einen großen Zug. Man muß zuvörderst an den ganzen Stoff mit einer Gesamtanschauung herantreten, bei deren Bildung die anderen historischen Disziplinen, die Länder-, Völker- und Sprachkunde mitwirken, und die man sich bei allem Einzelnen gegenwärtig halten muß. Wir haben es mit dem Grenzgebiet des Nordischen und Deutschen zu tun, bleibend, durch die ganze Länge der Zeit. Der Gegensatz des Deutschen und Slavischen, der jahrhundertlang in den frühesten Zeiten sich an der Südostecke geltend macht, ist geschwunden, dieser ist geblieben bis heute. Noch heute hängt der Norden

¹⁾ In der Bearbeitung meiner Vorlesung über »Schleswig-holsteinische Kirchengeschichte«, I. Hälfte, die gleichzeitig erscheint, wird man noch eine ganze Reihe anderer Punkte finden.

mit den dänisch redenden Teilen Schleswigs in unser Land greifbar herein. Wollte man von Hauptproblemen reden, so wäre gewiß dies an die Spitze zu stellen: den Anteil zu verfolgen und zu bestimmen, den Religion und Kirche in diesem Prozeß der nationalen und kulturellen Auseinandersetzung gespielt haben. Ich habe den Eindruck, daß von beiden Seiten die Föhlung nicht eng genug ist und auch von uns die sehr erhebliche Forschung auf dänisch-norwegischer Seite nicht ausreichend berücksichtigt wird. Wir stehen jetzt auch politisch wieder freundlicher mit unseren Nachbarn. Dem ist eine starke Beröhrung der nordischen, belletristischen Literatur vorausgegangen: Wir sollten uns tunlichst auch auf wissenschaftlichem Gebiet von dort befruchten lassen. Soviel ich weiß, benutzt man in Kopenhagen in bezug auf Allgemeingeschichte vorwiegend die Erzeugnisse auswärtiger, meist deutscher Wissenschaft. Aber auf dem Gebiet ihrer Landes- und also auch ihrer Landeskirchengeschichte leisten sie viel gute selbständige Arbeit, von der wieder wir viel lernen können. Immer mehr drängt sich mir die Überzeugung auf, daß wir auch unsererseits ohne das kirchenhistorische Material, das in Kopenhagen im Reichsarchiv und auf der Königlichen Bibliothek liegt, gar nicht auskommen. Es bleibt immer halbe und unsichere Arbeit, so lange man nicht dort Nachfrage gehalten hat. Das Schleswiger Archiv, das durch seinen Reichtum freilich immer von neuem wieder in Erstaunen setzt, die Handschriftenschätze der Kieler Bibliothek, die auch noch längst nicht ausgeschöpft sind, genügen nicht. Typisch bleibt für das ganze Verhältnis die Tatsache, daß die alte Bordesholmer Klosterbibliothek teils hier, teils in Kopenhagen liegt und der Rest verschwunden ist. Wenn man wenigstens ein Verzeichnis der Dinge hätte, die in der dänischen Hauptstadt ruhen! Aber wer würde vermuten, daß sich dort das speculum abbatis in Reynefelde findet, das Pastor WITT s. Z. dort abgeschrieben, uns aber leider noch immer nicht geschenkt hat.

Sicher verfällt man heute ja schon hie und da in das andere Extrem: nachdem man früher alles von der südlichen, römischen Kultur erwartete, redet man neuerdings wohl von einem Gange der Kultur von Norden nach Süden. Wenn man die Aufsätze WILLY PASTORS gelesen hat, den die SEESSELBERGSchen Aufstellungen über das siegreiche Vordringen der nordischen Archi-

tektur schwindlig gemacht haben, so begreift man, daß man schließlich zu der These gelangen konnte, das Paradies habe am Nordpol gelegen. Aber um die Bedeutung Dänemarks für die Kirchengeschichte unseres Landes zu erweisen, brauche ich nur darauf hinzuweisen, daß die entscheidende Christianisierung Schlesiens Knud dem Großen zu verdanken ist, daß unter Kaiser Friedrich II. Hamburg eine Zeitlang eine dänische Stadt war, während in Bremen ein dänischer Prinz als Erzbischof saß, daß der Reformator unseres Landes zugleich König von Dänemark war, daß unsere Kirchenordnung die modifizierte dänische ist und daß unser Kirchenwesen im 18. und 19. Jahrhundert von der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen geleitet wurde.

So wenig wir uns heute zu scheuen brauchen, den Dänen in der Geschichte den Anteil zu geben, der ihnen gebührt, so wenig den Engländern. Neben dem Zusammenhang mit dem Norden und in Verbindung damit ist der mit der angelsächsischen Kultur in hohem Maße zu beobachten. Die jütisch-schleswig-holsteinische Küste schaut nach Westen eben nach England: nichts ist dazwischen als das Meer, das den Wiking lockte und nicht abschreckte. Uralte Beziehungen wurden wieder aufgenommen. Das dänische Christentum ist mindestens eine Zeitlang das angelsächsische gewesen, und erst auf diesem Umweg, in dieser Modifikation das römische geworden: Knud, der die dänische Kirche organisierte, war der König über England und Dänemark und der erste Erzbischof von Lund der intime Freund Anselms von Canterbury. Der mittelbare Anteil der englischen Kirche an der Kirche unseres Landes wäre zu konstatieren. Aber überhaupt bedarf es einer Arbeit, die diese ganze zweite Periode der angelsächsischen Mission untersuchte. Die erste im 8. Jahrhundert unter Bonifaz und seinen Genossen reichte knapp an die Grenzen Holsteins und kam vom Süden, die zweite im 10. und 11. Jahrhundert zur Zeit Knuds, Gerbrands und Wilhelm von Rosekilds, Oluf Trygvassons von Norwegen und Oluf Skautkonungs von Schweden umfaßte mit dem ganzen Norden auch den Norden unseres Landes. Die Verbindung mit England hat sich auch später geltend gemacht. Christians II. Autokratie, von der die kirchliche Reform nur ein Teil war, hatte ein Vorbild in Heinrichs VII. und VIII. Politik. Bei der Haltung der dänischen

Fürsten in der Frage der Konkordienformel hat Elisabeth von England eine wichtige Rolle gespielt. Die Periode des Despotismus, die mit dem Königsgesetz von 1660 einsetzte, stand wieder unter dem Einfluß der von England und Holland herüberdringenden Ideen der Aufklärung. Die Wirtschaftsgeschichte spielt dabei eine erhebliche Rolle. Die segensreichen Folgen in bezug auf die Freiheit der Religion wären zu verfolgen. Das aber hängt wieder wie in England selbst mit der Sektengeschichte untrennbar zusammen, die im 17. Jahrhundert einsetzt. Auch dabei tritt dann Holland an Englands Seite, beide eben damals in engen politischen Beziehungen. Wieder und wieder lud das Meer Flüchtige und Wagemutige, Ketzler und Kaufleute an unsere Küsten und auf unsere Inseln. Daß George Fox der Stifter der Quäkergemeinde in Friedrichstadt gewesen, daß hier überhaupt jahrzehntelang eine blühende Quäkerkolonie bestanden hat, in steter Beziehung mit London und Holland stehend, das zu hören ist gewiß vielen überraschend gewesen¹⁾. In diesem Zusammenhange empfängt es sein besonderes Interesse.

Am wichtigsten bleibt doch der Zusammenhang mit Deutschland und seiner religiösen Entwicklung. Die Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen, die kurz vor dem Interregnum schließt, ist die Geschichte des deutschen Einflusses im Norden. Er wird zurückgedrängt, die Legation des deutschen Erzstuhles über den Norden erlischt, aber die beiden deutschen Fürstengeschlechter, die von 1100 bis zur Gegenwart allein hier die Lage beherrscht haben, die Schauenburger und die Oldenburger, setzen in anderer Form diese Geschichte fort, auch die letzteren. Denn erscheint auch Schleswig-Holstein wie ein südlicher Anhang am größeren Reich, und läuft die Geschichte dieser Verbindung auch in die Erscheinung des dänischen Gesamtstaats aus, in Wahrheit haben die Oldenburger mehr Deutsches nach Dänemark als Dänisches nach Schleswig-Holstein gebracht, und es war nur die Anerkennung dieses Tatbestandes, wenn das Schwert 1864 die Entscheidung dahin abgab, daß Schleswig-Holstein seinen stärksten Zusammenhang mit Deutschland hat. Welchen Anteil auch unsere Kirche an diesem Vordringen des Deutschen und an der letzten Ent-

¹⁾ S. die Aufsätze von THOMSEN in Beitr. u. Mitt. III, 435 ff., 462 ff., IV, 49 ff.

scheidung gehabt hat, zu verfolgen, erfordert andauernd unsere Aufmerksamkeit. Wir haben die schöne Arbeit von WEILLAND über die Beteiligung unserer Geistlichkeit an der Erhebung des Landes¹⁾, aber die ganze Geschichte unserer Landeskirche im 19. Jahrhundert ist durchzittert von dieser Frage. Dieser Freiheitskampf darf doch nicht verkennen lassen, daß auch die Kopenhagener Kollegien, von denen aus das Geschick der deutschen Landesteile und ihrer Kirche geleitet wurde, überwiegend aus Deutschen und Schleswig-Holsteinern zusammengesetzt waren und sich die Könige daneben noch z. T. durch ihre deutschen Hofprediger und Generalsuperintendenten direkt beraten ließen und der Hof wenigstens bis 1773 geradezu deutsch war.

In ERNST MICHELSENS umfangreicher Einleitung zur Kirchenordnung von 1542, die endlich unmittelbar vor dem Abschluß steht und einer kleinen Reformationsgeschichte ähnlich ist, wird wohl von neuem festgestellt, daß die bessernde und zusammenfassende Arbeit in Kopenhagen gemacht ist, aber zugleich daß sie ganz nach Wittenberger Muster gemacht ist und daß Deutsche aus Hadersleben und Bugenhagen der Pommer sachlich die Entscheidung geführt haben. Es wird dauernd die Aufgabe unseres Vereins sein müssen, im einzelnen festzustellen, wie die deutsche Reformation und die deutsche Bekenntnisentwicklung ihren Weg in unser Land und unsere Gemeinden gefunden hat, die Namen der Schleswig-Holsteiner festzustellen, die in der Matrikel von Wittenberg²⁾ im Reformationszeitalter stehen, und ihre Lebenswege zu verfolgen. Aber auch im Mittelalter hat es Zeiten gegeben, wo die Geschichte und Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins, mehr natürlich Holsteins als Schlesiens, ganz in den engsten Zusammenhang mit der großen Geschichte des Reiches tritt: besonders in den Zeiten der Herrscher, die, im Sachsenland residierend, ihre volle Aufmerksamkeit diesen Gegenden zuwandten, Ottos des Großen, Heinrichs III. und IV., Lothars v. Supplinburg, und eben die großen Vertreter der Kirche sind die Träger dieses Zusammenhangs, die Pioniere der deutschen Kultur im Norden gewesen. Damals sind die Erzstühle von Hamburg und Magdeburg gute

¹⁾ Beitr. u. Mitt. I, Heft 3.

²⁾ Alb. academ. Vitebergensis ed. C. E. FÖRSTEMANN, 1841.

Genossen gewesen. Man müßte einmal einen darstellenden Aufsatz schreiben über diese Verbindungen. Und schließlich hatte doch auch Knuds Vater Harald, der zuerst Christ war auf dem Throne von Dänemark — wenn man von jenem ersten Harald Klak absieht — sein Christentum aus Deutschland gewonnen.

Mit alledem wollte ich die Richtungen angeben, in denen unsere lokale Forschung, aus der Kleinlichkeit und Enge sich völlig befreiend, großen Zusammenhängen nachsinnen und nachgehen kann: allgemeine Orientierungen für unseren wissenschaftlichen Spürsinn. Über eine weite Fläche hin schweift unser Blick. Er bleibt haften an einer Menge einzelner Fragen. Da empfängt uns an der Schwelle der ältesten Zeit die besondere Mahnung, bei der Frage nach den Wurzeln und Ursprüngen des christlichen Religionswesens die nach dem vorchristlichen Religionswesen nicht zu vergessen und über den Zusammenhängen, die in die Breite des geschichtlichen Lebens gehen, nicht die nach rückwärts und in die Tiefe zu übersehen. Man arbeitet seit Jahrzehnten daran, den Einschlag festzustellen, den die vorchristliche Religiosität und Kultusübung auf den Katholizismus im griechisch-römischen Reich ausgeübt hat, aber die freilich viel schwierigere Frage, ob sich Ähnliches auch bei der Entstehung der germanischen Kirchen konstatieren läßt, namentlich hier im Norden, wo sich das Heidentum so viel länger und das Germanentum so viel ungebrochener erhielt, ist nur von wenigen mit Ernst angerührt worden. Man muß hier weiter kommen können. In den alten Chroniken und Landesbeschreibungen von Heimreich, Hellmann, Heinrich Rantzau steht viel Fabelhaftes über heidnische Reste; mit der erwachenden Kritik hat man alle ihre Angaben über Bord geworfen. Vielleicht findet man doch manche Fingerzeige darin. Man muß sich nur immer gegenwärtig halten, daß noch im 12. Jahrhundert, also nur 400 Jahre, ehe Rantzau schrieb, nach Helmolds Bericht bei Vicelins Eintreffen unter den Stormarn bei Neumünster *lucorum et fontium ceterarumque superstitionum multiplex error apud eos habetur*, wie denn noch am Ende des 11. Jahrhunderts in Upsala der große Tempel mit den Bildern des Thor, Wodan und Freyr stand. Sollten nicht Reste oder Spuren des heidnischen Kultus in die christliche Zeit sich gerettet haben? Da doch nichts so zähe zu sein pflegt wie Kultusformen und

z. B. die Runenschrift in Schleswig noch bis ins 12. Jahrhundert in Gebrauch war. Ohne SEESSELBERGS Aufstellungen und MATTHAEIS Meinung¹⁾ zu kennen, hatte ich selbst aus der Ähnlichkeit des heidnischen Tempels im germanischen Norden, dessen Grundzüge uns namentlich aus Island bekannt sind, mit unseren ältesten primitiven Kirchenbauten im sogenannten romanischen Stil die Vermutung gewonnen, daß der Sakralbau der christlichen Religion hier im Norden ebenso mit vorchristlicher Architektur etwas zu tun hat wie die Basilika des Südens, daß wenigstens Baugewohnheiten nachgewirkt haben. Die Gedankengänge scheinen mir wert weiter verfolgt zu werden²⁾.

Besonders wichtig wäre es den Heiligenkulten nachzugehen. Es ist bekannt, daß vorchristlicher Mythos hier vielfach einen Unterschlupf gefunden hat. Die zentrale Stellung, die der h. Michael bei den Langobarden und anderen deutschen Stämmen einnimmt, ist doch nur zu erklären, wenn eine altgermanische Gottheit dahinter steckt. Ich selbst bin einem sehr merkwürdigen Kulte etwas nachgegangen. Da ich nicht mehr dazu komme, darüber zu schreiben, möchte ich hier darauf hinweisen. Es ist der Kultus des St. Hjelper oder St. Salvator. Seit lange war mir die Notiz HEIMREICHS (Schleswigsche Kirchengeschichte S. 159 f.)

¹⁾ Beitr. u. Mitt. III, 276 ff.

²⁾ Nach dem Vortrag machte mich der anwesende Herr Professor R. HAUPT auf die mir unbekannt gebliebenen Werke des Norwegers DIETRICHSON aufmerksam. Bei den Angelsachsen ist die Methode, aus Tempeln Kirchen zu machen, aus Gregors I. Brief an Meliko und Augustin XI, 56, ed. L. HARTMANN, Mon. Germ. ep. II, 331, bekannt. Es liegt nahe, daß Knud, der das englische Christentum und die englischen Bischöfe nach Dänemark und speziell Schleswig brachte, auch den angelsächsischen Sakralbau importierte. Diese Dinge wären doch im Zusammenhange mit der Frage nach den Knudskirchen auch von hier aus zu untersuchen. Über das Allgemeine vgl. A. TARANGER, Den angelsaksiske Kirkes Indflydelse paa den norske, Christiania 1890. Von besonderem Interesse ist die Parallele auf dem sprachlichen Gebiete. Eine Reihe angelsächsischer Lehnworte ist gerade auf kirchlichem Gebiete ins Dänische übergegangen, B. KAHLE, Die altnordische Sprache im Dienste des Christentums I (Acta Germ. I, 304—441), nam. S. 316 ff., 1890 und M. KRISTENSEN, Fremmedordene i det ældste danske Skriftsprog, 1906, S. 25 ff., dazu die Anzeige KAHLES im Litt.-Bl. f. germ. u. rom. Philol. 1907, Sp. 150 ff. Es ist gewiß bezeichnend, daß das Wort für Taufbecken ein angelsächsisches Lehnwort ist, vgl. KAHLE S. 352.

aufgefallen, daß sich in der Nordkapelle der Kirche zu Klipfeff ein Christusbild S. Helfers am Kreuz befunden habe mit goldener Krone, goldenen Handschuhen und Schuhen: heute ist es verschwunden, aber noch am Anfang des 17. Jahrhunderts spielte der Glaube daran eine Rolle und lebte die Erinnerung an die großen Wallfahrten zu diesem Bilde ¹⁾, das natürlich Christus selbst darstellen soll, aber doch in einem ganz eigenartigen Aufzug, und das verehrt wurde wie das eines besonderen Heiligen. Es ist nun kein Zweifel, daß dieses Bild in den großen Kreis der Bilder hineinzustellen ist, die den oder die h. Kümmeris oder Sankt Hülfe (Sante Hulpe) zum Gegenstand haben, eine der schwankendsten Gestalten, deren Umkreis wohl für den Süden, den Rhein und Mitteldeutschland bis Schlesien hin, aber noch gar nicht für den Norden, die Wasserkante, untersucht ist. Ebenso wie hier ist z. B. das Kümmerisbild, ein Steinrelief am Turm von Ober-Winterthur in der Schweiz, geschmückt, das manche für das älteste halten ²⁾. Eine ganze Reihe Forscher ist diesem Kult nachgegangen: SCHNÜRER ³⁾, ein achtungswerter katholischer Kirchenhistoriker in Freiburg i. d. Schweiz, der neueste Biograph des h. Franz v. Assisi, hat ihn auf den Kultus des Santo Volto, einer eigentümlichen Darstellung des Gekreuzigten im oberitalienischen Lucca zurückgeführt, von wo es die Tuchweber, die überall hinkamen, verbreitet hätten; die Legende läßt dies Bildnis im 8. Jahrhundert auf wunderbare Weise aus dem Orient nach Lucca gekommen sein, und in der Tat stammt dasselbe nach dem Urteil der Kunstkenner aus dem 6.—8. Jahrhundert, also der Zeit kurz nach der Langobardenbesiedlung. Unter Kenntnis dieser Arbeit ist Professor CLEMEN in Zwickau dem Kultus in Mitteldeutschland nachgegangen ⁴⁾. Andere Forscher haben einen keltischen oder germanischen Götterkult dahinter vermutet. In dieser Rich-

¹⁾ JENSEN-MICHELSSEN II, 281 f. Wie mir der jetzige Pastor des Ortes mitteilt, ist heute jede Kunde auch im Volke geschwunden.

²⁾ S. R. RAHN, Mitt. d. antiq. Gesellsch. in Zürich 1887, S. 93 ff. hat das Bild behandelt.

³⁾ Vgl. namentlich die beiden Abhandlungen in den Freiburger Geschichtsblättern IX (1902), S. 74 ff. und X (1903), S. 110 ff.

⁴⁾ Beitr. z. sächs. Kirchengesch. 1905, vgl. Beilage zur »Allg. Zeitung« 1905, Nr. 7.

tung hat REHORN in der Wiener Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde »Germania« schon 1887 S. 461 ff. einen Aufsatz veröffentlicht, dessen Resultate BERNOULLI, der Basler, in seinem anziehenden Buche über die Heiligen der Merowingerzeit S. 169 ff. sich aneignet: er glaubt den Thorkult dahinter verborgen, BERNOULLI findet ihn auch bereits in dem sog. Santo Volto. Namentlich spielen dabei eine Rolle die Handschuhe, die mit dem auch auf den Kümernisbildern und schon im Santo Volto vorhandenen Gürtel alte Requisiten Thors sind: die Eisenhandschuhe und der Stärkegürtel, in dem der Hammer steckt, hier wie oft in ein Kreuzeszeichen umgewandelt, das wie der Hammergriff darum gürtelabwärts sich fortsetzt, in der Form eines Metallstreifens. Nun hat SCHNÜRER auf dem Bilde zu Winterthur die Fausthandschuhe geleugnet. Hier aber in Klipleff sind sie auf einem zweifellosen Sante-Hulpe-Bilde ganz unleugbar da gewesen. Die Sache kann nicht als erledigt gelten und am wenigsten durch SCHNÜRERS Behauptung, daß »niemals das Bild einer heidnischen Gottheit in ein christliches umgewandelt worden sei«. Das ist gewiß nicht richtig¹⁾.

In unserem Lande war die Klipleffer Kapelle nicht die einzige Kultstätte des »hilligen Sante Hulpe«. Neben einer Kapelle bei St. Nikolai in Flensburg war ihm die alte Kirche auf Pellworm, deren Grundlage mindestens ins 12. Jahrhundert zurückgeht — die Tradition führt sie auf Knud den Großen zu Anfang des 11. zurück — geweiht. HEIMREICH behauptet noch das Salvatorbild über der Kirchthür und im 1484 geschnittenen Kirchen-siegel gesehen zu haben: jetzt findet sich S. Salvator in der Mitte

¹⁾ Die Frage, ob die älteste Darstellung des jugendlichen Christus mit dem Lamm auf den Schultern im Lateran nicht vielmehr ursprünglich auf Apollo geht, ist unentschieden. Umwandlungen der Bilder heidnischer Gottheiten in christliche sind aber unter Constantin in Byzanz nachweislich vorgekommen. ZOSIMUS, Hist. II, 31: Die städteschirmende Kybele wird umgearbeitet zu einer Orans, die dann als »christliche« Patronin der Stadt aufgestellt wird und weiterfungiert; vgl. AMELUNG, Mitt. d. archäol. Instituts in Rom, 1899, S. 8 ff.; die Tyche wird verchristlicht, indem ihr ein Kreuzeszeichen aufgedrückt wird. Einen Apollo wandelte der Kaiser in ein Bildnis von sich selbst, den auch für die Christen noch göttlicher Nimbus umgab. Vgl. V. SCHULTZE, Untergang des Heidentums I, 50, II, 281. Man kann sicher das Material vermehren.

zwischen Figuren von Aposteln, Heiligen und Bischöfen auf dem Altar in der neuen Kirche, eine bärtige Mannesgestalt mit langem faltigen Gewand, von den anderen Figuren sich nur durch eine Weltkugel in der linken Hand unterscheidend. Ebenso sieht man ihn als langgewandeten Mann in der Kirche zu Nustrup. Endlich war ihm die jetzige Nikolaikirche zu Bordelum geweiht: hier ist der Salvator mundi noch unter den Emporenbildern am Altar und im Siegel zu sehen. Diese Kirche, nach HAUPT (S. 438) eine der ältesten der Gegend, stand nach HEIMREICH auf dem Grunde eines alten Marstempels. Das würde nun freilich nicht auf Thor, sondern auf Tyr führen oder auf Fosete, den Richter-gott der Friesen, der wohl in dem vielumstrittenen Mars Thingsus der Friesen wiederzuerkennen ist. Weiterzukommen wäre nur, wenn man das ganze Gebiet der Ost- und Nordsee hereinzöge, wozu auch CLEMEN auffordert, ohne diese schleswig-holsteinischen Sachen zu kennen ¹⁾.

Das Gesagte sollte kein bestimmtes Resultat aufstellen, sondern nur ein Beispiel sein, wie man den Spuren des Heidentums im christlichen Kultus nachzugehen hätte. Unser Volk ist ein Bauernvolk, das einerseits von freiheitlichem Stolz, andererseits tief konservativ ist; selbst heute ist die Nivellierung durch den modernen Verkehr noch relativ wenig aufs Land gedrungen. Schleswig-Holstein ist von MÜLLENHOFF als das klassische Land für deutsche Altertumskunde entdeckt worden, und es darf gehofft werden, daß das große Unternehmen des Schleswig-Holsteinischen Wörterbuchs, das jetzt in Angriff genommen ist, auch in bezug auf die religiöse Volkskunde reiche geschichtliche Ausbeute liefern wird, die bis auf die Urzeit zurückführt.

Heller im Lichte der Geschichte, als die Unterströmungen, die das Seelenleben der ältesten Christenheit durchzogen haben, steht der offizielle Gang der Mission, deutlicher als die religiösen Ideen sind uns die großen Männer, die das Geschichtsbild beherrschen. In den drei Gestalten Ansgars, Adalberts von Bremen, Vicelins sehe ich drei Typen der Kirche vor dem Interregnum: den Vertreter der patriarchalischen Zeit, da alles auf der Persön-

¹⁾ Wie ich vernehme, sammelt Dr. KRULL in Wismar seit länger Material über die Frage.

lichkeit des Missionars stand, dann den großen Kirchenfürsten, zuletzt den Mann, der sein apostolisches Tun ganz in den Dienst und Schutz der Laienfürsten stellen muß — Anfang, Mittel und Ende der Missionsgeschichte. Über Ansgar meine ich vor fünf Jahren in Kürze gesagt zu haben, was der Kritik ständhält¹⁾, Adalbert, der Papst des Nordens, dieser grandiose Charakter, verdiente auch nach der Seite gewürdigt zu werden, was er für unser Land geleistet hat: Damit läßt sich sagen, was überhaupt die Periode des bremischen Krummstabs für uns gewesen ist. Was wir über ihn wissen, stammt fast alles aus Meister Adams Feder; von diesem Höhepunkt aus aber hat er die ganze bisherige Geschichte des Erzstifts und damit des ganzen Nordens überblickt. Dennoch fehlt eine würdige Monographie über diesen Meister mittelalterlicher Geschichtsschreibung. Sein ganzes drittes Buch ist Adalbert gewidmet: er wäre auch als Biograph zu behandeln. Das Mittelalter kennt große Kirchenmänner, die Gegenstand biographischer Bemühungen werden, fast nur als Heilige mit typischen Zügen auf Goldgrund. Hier ist aber konkretes Leben, Ergriffenheit von diesem Leben und mindestens der Versuch tieferer Charakteristik.

Der Arbeit über Ansgar wollte ich eine zweite über Vicelin gern zur Seite stellen. Seit SCHIRRENS Generalangriff auf die Glaubwürdigkeit aller Quellen über Vicelin, Helmold, die Urkunden, die versus Vicelini und die epistula Sidonis ist eine Menge Arbeit an Einzelkritik und Antikritik geleistet worden; aber eine Zusammenfassung der gesicherten Resultate und eine kurze Darstellung des Lebens und der Bedeutung fehlt noch. Nach eingehenderer Beschäftigung mit dem Gegenstand — ich habe im Winter Übungen über Helmold gehalten — bekenne ich, daß ich auch hier glaube, unsere Nachrichten sind durchaus nicht so schlecht, wie sie SCHIRREN macht, und es läßt sich ein Lebensbild zeichnen²⁾. Mit der nachträglichen Veröffentlichung zweier sicher echter Urkunden aus den Papieren der Bollandisten im 8. Bande der »Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Ge-

¹⁾ Beitr. u. Mitt. II, 145—174.

²⁾ Soweit das in dem gegebenen Rahmen möglich war, habe ich das jetzt in dem Kapitel meiner »Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins bis zur Reformation« über die »Aufrichtung Holsteins« S. 130 ff. getan.

schichte«, namentlich der Urkunde, die von Vicelin selbst für Segeberg 1150 ausgestellt ist, hat SCHIRREN seiner eigenen Kritik zum guten Teil den Boden entzogen und für eine Chronologie eine feste Grundlage gegeben. Die Vicelinfrage ist die Frage Helmolds. Wie Adam, so bedürfte auch Helmold durchaus noch einer monographischen Behandlung auf breitem, vergleichendem Hintergrund. Hier tritt doch eine Schriftstellerpersönlichkeit zutage, ein Mann, klerikal, aber nicht kurialistisch, von recht weiten Interessen in diesem Winkel am Plöner See, von ausgeprägter Darstellungsgabe: er hat allerlei von der Reichs- und Weltgeschichte gekannt und dabei eine Quelle benutzt, die noch nicht herausgestellt ist¹⁾, aber er hat das alles unter den Gesichtspunkt der Slavenfrage gestellt, mit dem bestimmten Bewußtsein, hier an einem Wendepunkte der Dinge zu stehen: die Fürsten lösen die Erzbischöfe ab. Im zweiten Teile seines Werkes steht Heinrich der Löwe im Mittelpunkte.

Diese Figur ist doch einsam geblieben. Was dann in Neumünster-Segeberg hervorgebracht wurde, ist sehr mäßig. Unter diesen Quellen ist die interessante visio Godescalci noch nicht einmal vollständig herausgegeben²⁾, geschweige denn ausgeschöpft. Viel später als anderswo kam man hier zu geordneten Zuständen. Die massiven, praktischen Seiten des Kulturlebens wiegen vor: militärische, politische, wirtschaftliche Interessen sind alles. Erst um 1300 wird es allmählich anders. Neben die Fürsten und die Mönche treten die Städte unter dem Einfluß der Hanse. Das Leben, das sich in den beiden Jahrhunderten vor der Reformation

¹⁾ Nachweisbar in den Kapiteln 1, 3, 7, 14 (p. 36), 16 (p. 39 ob.), 22 (p. 50 ob.), 27—33. Die Dissibodenberger Annalen benutzen für die Zeit Heinrichs IV. dasselbe Werk. Damit hat sich HIRSEKORN in seiner Dissertation (Halle) 1874, S. 24 ff. beschäftigt, aber er behauptet S. 33 für alle übrigen Nachrichten, auch reichsgeschichtlicher Natur, nur mündliche Tradition als Quelle, eine m. Er. wenig wahrscheinliche Annahme. Den von ADAM eingehaltenen Rahmen der erzbischöflichen Reihe ersetzt HELMOLD durch die Kaiserchronologie.

²⁾ Im 4. Bande der Quellensammlung d. Gesellsch. f. Schlesw.-Holst. Geschichte. Das Manuskript liegt in Wolfenbüttel. Der Versuch eines Zuhörers, dasselbe zugeschiedt zu erhalten, schlug fehl. Nicht nur die Lokalnachrichten, die darin enthalten, sind von Wert, sondern namentlich die in der Vision vorgetragenen religiösen Anschauungen wären genauer zu untersuchen.

in Klöstern und Städten entfaltet, wäre tiefer zu erforschen, breiter zu entfalten. Trotz der Arbeiten von JESSIEN, KUSS und FINKE ist über das Klosterleben an Quellenedition, Kritik und Darstellung noch übergenug zu tun¹⁾. Vieles ist noch in den Archiven versteckt: Kopenhagen und Schleswig wären hier besonders zu befragen. Wo ist der Urkundenschatz des Rucklosters geblieben? Wo die Masse Bücher über die kurze, aber glänzende Geschichte Ahrensböks, die noch 1759 alle vorhanden waren? Über Segeberg hat sich ein wichtiges Stück in Prag gefunden. Für so vieles, auch Neumünster-Bordesholm ist man noch immer auf die schlechten Editionen WESTPHALENS angewiesen. Aus der Geschichte des letztgenannten Stifts wäre die so interessante Zeit des Kampfes mit Kiel durchaus einer monographischen Behandlung zu unterziehen. Die Klosterarchive hat G. v. BUCHWALD zum Teil registriert, das Chorbuch der Anna v. Buchwald höchst anziehend verarbeitet, aber vollständige Ausgaben fehlen ebenso wie von dem Reinfelder Abtsspiegel und den Preetzer Rentenbüchern, deren Publikation wir von dem langjährigen hochverdienten Klosterprobst Graf REVENTLOU erhoffen. Man hat den riesigen Güterbesitz Neumünster-Bordesholms festgestellt: über den geistigen Besitz können wir uns ein genaueres Bild machen als von den meisten Klöstern, weil wir den ganzen Inhalt der Bibliothek kennen. Wovon nährten diese Chorherrn von Bordesholm ihren Geist? Unter den Handschriftenbänden findet sich im Keller unserer Bibliothek eine ganze Postille plattdeutscher Predigten aus der vorreformatorischen Zeit. Pastor WIRF hat die Hälfte davon etwa bereits abgeschrieben. Wir rechnen auf die Beihilfe des niederdeutschen Sprachvereins. Das Interessanteste sind vielleicht die letzten Seiten, auf denen die deutschen Stücke der Bordesholmer Liturgie aufgezeichnet sind, namentlich der große plattdeutsche Beichtspiegel. Predigt und Seelsorge waren sonst mehr die Sache der Bettelorden. Deren Bedeutung fürs Volksleben, für Politik und Städtegeschichte, ihre Konflikte mit dem Weltklerus wäre deutlicher herauszustellen. Viel unbenutztes Material ruht auch für uns, auch für die Klostersgeschichte in den Urkundenbüchern, namentlich in HASSES Regestenwerk — wie

¹⁾ Mit Rücksicht darauf habe ich im § 10 meiner »Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins« die Klostersgeschichte besonders ausführlich behandelt.

wird sich das alles dehnen und weiten, wenn nun die Fortsetzung über das Jahr 1340 heraus ist, die Professor VOLQUARSEN im Begriff steht zu edieren. Schließlich müßte man eine die Einzelheiten zusammenfassende Skizze über das Leben in den Klöstern versuchen.

Eine untergegangene Welt, die aber doch in Schleswig und Preetz, Itzehoe und Ütersen noch in unsere Gegenwart hereinragt, evangelisiert, wie die Kirchen in den Städten und Flecken. Immer reicher fließen uns die Quellen über Besitz und Verwaltung der Kirchen in der Zeit vor der Reformation. Die alten Oldesloer Kirchen- und Juratenbücher sind von BANGERT vortrefflich herausgegeben¹⁾. Im vorigen Jahre konnte Pastor JOHANNES LENSCH die ältesten Kirchenbücher aus Flensburg vorlegen. Heute darf ich einen umfangreichen Fund aus Rendsburg vorzeigen: darunter aus dem Mittelalter die Kirchengeschwornenbücher der Kirche Unserer Lieben Frauen von 1487 und der Heiligengeist-Kapelle von 1465. Schließlich wird man ein gesichertes Bild des kirchlichen Besitzes, der Organisation und Verwaltung gewinnen können, das die Reformation vorfand. Die Summe des geistlichen Grundbesitzes auch nur schätzungsweise zu berechnen, erfordert eine Menge schwieriger Einzeluntersuchungen²⁾. Eines der dringendsten Erfordernisse wäre eine Geschichte des Schleswiger Bistums mit Kritik von CYPRAEUS' Annalen und mit Ausdehnung

¹⁾ Beitr. u. Mitteilungen.

²⁾ Was ich darüber jetzt in meiner »Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins« S. 326—33, namentlich 330 ff. gesagt habe, genügt mir selbst keineswegs. Ehe man die Landesmatrikeln, deren älteste bis zur Reformationszeit zurückreichen, zur Feststellung der Pflugzahl energischer benutzt, müßte man außer dem etwaigen Verlust in der Reformation feststellen, ob zu der betreffenden Matrikel, z. B. dem »Fräuleinschatz« des Jahres 1548 (der Apanage einer Prinzessin) alle Hufen eines Klosters oder Stifts herangezogen wurden, und ob nicht vielleicht jeder Hufner nur für eine Hufe zu zahlen hatte, so daß viel mehr die Zahl der Bauern als der Landstücke sich ergäbe, vgl. G. H. SCHMIDT, Zur Agrargeschichte Lübecks und Ostholsteins, S. 20: »die Pflugsteuern wurden zu Anfang des 16. Jahrhunderts zuweilen öfter als einmal . . . erhoben. Die Bauern, welche Vollhufner waren, zahlten je nur für einen Pflug«, dazu die Landesmatrikel von 1540 und 1560 für Segeberg: 161 bzw. 146 Hufen, verglichen mit dem Segeberger Hebungsregister von 1444: 148 Hufner bei 287½ Urhufen, v. HEDEMANN, Ztschr. XXIV, 174, JELLINGHAUS, Zeitschr. XX, 57 ff., ERICHSEN, Ztschr. XXX, 156.

aufs Kapitel. Aber auch die Geschichte des Haderslebener Kapitels wäre auf Grund des publizierten Materials zu untersuchen und zu schreiben. Für ein einzelnes Kirchspiel denke ich an Oldesloe, das eines unserer größten Sprengel war. Gerade hier liegt die Entwicklung besonders bloß. Sie wäre als an einem Musterbeispiel vorzuführen bis auf die Gegenwart.

An der Reformation hängt doch unser Herz. Könnten wir einen Tag aus dem Jahre 1517 in Schleswig-Holstein einmal miterleben! Albert Krantz in Hamburg schloß damals die Augen, man hat ihn um seiner historischen Werke willen den zweiten Adam von Bremen genannt. Warum untersucht man nicht einmal die Quellen seiner Metropolis? Seine Angaben über die Bistümer Bremen, Ratzeburg und Lübeck aus der Zeit kurz vor der Reformation, die er selbst miterlebt hat, wären zusammenzustellen¹⁾. Unsere Reformationsgeschichte hat sehr im Argen gelegen und seit LAU keine monographische Behandlung gefunden, so Tüchtiges sich auch gerade hierüber bei JENSEN-MICHELSEN findet. Eine Menge Fehler sind in die allgemeine Auffassung übergegangen, wie die Legende vom Toleranzedikt von 1527, von der ersten großen Visitation u. a. Die große Arbeit von P. MICHELSEN wird nach meiner Überzeugung einen wesentlichen Fortschritt, ich glaube sogar einen Einschnitt in unserer reformationsgeschichtlichen Forschung bedeuten — freilich gruppiert sich hier alles um die Entstehung der Kirchenordnung. Daneben bleibt vieles zu tun. Besonders lückenhaft ist unsere Kenntnis in bezug auf die Einführung der Reformation in Holstein. Man kann ohne Zweifel weiter kommen, wenn man die Predigerverzeichnisse in unseren Kirchenbüchern befragt: aus einer ganzen Reihe einzelner Gemeinden läßt sich — ich kenne solche — feststellen, wann der erste das Evangelium lauter gepredigt hat. Von da aus lassen sich Linien gewinnen. Der jüngst von Professor SILLEM in Hamburg veröffentlichte Briefwechsel des Hamburger Pastors WESTPHAL, der in den Abendmahlsstreitigkeiten des 16. Jahrhunderts eine Rolle spielt, bringt eine Menge wertvollen Materials über schleswig-holsteinische Pastoren. Da es namentlich Dithmarscher

¹⁾ Vgl. z. B. die feinen Charakteristiken des überhaupt eine eigene Abhandlung verdienenden, glänzenden Bischofs Albert Krummendiek von Lübeck und seines verängstigten Nachfolgers Grote, Metrop. XII, 4, 22.

sind, habe ich die mir von SILLEM mitgeteilten Stücke an Pastor ROLFS in Hoyer, unseren Experten für dithmarsische Geschichte, übergeben. Dithmarschen hat überhaupt eine besondere Stelle in der Reformation. Besonders interessant ist, daß man hier in der Tat einen Versuch einer wirklichen Abendmahlsgemeinde gemacht hat. Es wäre an der Zeit, daß eine zusammenfassende Reformationsgeschichte dieser Bauernrepublik, die ja erst 1559 mit dem Lande vereinigt wurde, geschrieben würde.

Für die Zeit des Ausbaus kann man die Frage der Organisation und des Bekenntnisses trennen. In bezug auf die erstere wäre die Geschichte der Kirchenordnungen übersichtlich darzustellen und ihr Inhalt zu verarbeiten. Manches liegt gewiß noch in den Archiven, trotz des Hilferufes, den ich in Professor SEHLINGS Interesse erhoben habe — wie die Apenrader Kirchenordnung, die ich im letzten Hefte veröffentlicht habe. Wie ich mich zu spät überzeugt habe, läßt sich Beeinflussung durch die kur-sächsische Kirchenordnung von Kurfürst August nachweisen¹⁾, doch nur geringe. Näher läge es noch, nach hessischen zu fragen.

Das führt zur anderen, zur Bekenntnisfrage. Über die Konkordienformel liegt das reichste Material in der kleinen dänischen Bibliothek veröffentlicht vor. Darüber und über Paul v. Eitzen wären moderne darstellende Arbeiten sehr erwünscht. Ich glaube, daß das Material sich doch noch vermehren ließe: auf der Dresdener Königlichen Bibliothek befindet sich, wie mir der verstorbene Pastor LIEBOLDT mitteilte, ein ganzes Konvolut, auch die Beteiligung der Königin Elisabeth berührend. Auch Schleswig und Kopenhagen müßten von neuem befragt werden. In Schleswiger Akten fand ich kürzlich wertvolle Stücke zu der calvinistischen Episode, die sich innerlichst an die Abweisung der Konkordienformel anschloß. Die Folge dieses Bekenntnisses ist bekanntlich die Entstehung der meisten deutsch-reformierten Kirchen gewesen: Gottorp stand auf dem Punkte, ebenso wie Mecklenburg-Güstrow, das noch weiter auf dem Wege war, sich dieser Entwicklung anzuschließen, und selbst bis nach Dänemark ging die Welle. Ein besonders interessantes Stück aus

¹⁾ SEHLING, Die ev. Kirchenordnungen d. 16. Jahrh. I, 1, S. 450 f., Tit. 35: »Von den Kirchvätern und Vorstehern der gemeinen Kasten und deren Rechnungen.«

diesem Zusammenhange, ein entrüstetes Schreiben des Herzogs Johann Adolf an den Kurfürsten von Sachsen über den bekannten Wittenberger lutherischen Dogmatiker Leonhard Hutter, den er kurzweg als »schmähdurstigen Buben« bezeichnet und für den er »Gefängnis und suere Leibstrafe« verlangt, weil er ihn angegriffen habe, gedenke ich in einem der nächsten Hefte zu veröffentlichen. Aber dieser ganze Vorstoß des Calvinismus wäre in den großen Zusammenhang hineinzurücken: Schauenburg-Altona bildete das Sprungbrett, man kann die einzelnen Etappen genau verfolgen. Unter den holsteinischen Geistlichen, die 1576 und 1579 die Ablehnung der Konkordienformel unterzeichneten, befand sich auch der Pastor von Cismar und Grube, Johannes Stricker, der Dichter des niederdeutschen Dramas »der düdesche Schlömer«¹⁾. Auf den Mann und seine Sittenschilderungen möchte ich ausdrücklich hinweisen. Auf die Frage, wie denn nun unter dem Einfluß der neuen Lehre im alten Wagrien und an der Stelle, wo der Adel die Herrschaft des berühmten Benediktinerklosters abgelöst, sich das sittlich-religiöse Leben entfaltet habe, werfen sie ein scharfes Licht, wenn auch gewiß ein wenig erfreuliches.

Einen Einschnitt bildet dann in der Geschichte des Landes der Amtsantritt des Generalsuperintendenten D. Stephan Klotz einerseits und die Kriegsnot andererseits. Schleswig-Holstein hatte am Ende des 17. Jahrhunderts sein Aussehen stark verändert, alles war starrer geworden. Aber zugleich beginnen wieder die erweichenden, die Orthodoxie auflösenden Elemente. Unser Land hat in der Geschichte des Pietismus eine nicht unerhebliche Rolle gespielt; einer seiner edelsten Vorläufer, in dessen Hause August Hermann Francke als Student drei Jahre lang lebte, der erste Vertreter des kirchenhistorischen Faches in Kiel, Christian Kortholt, bedarf noch immer einer Würdigung. Die synkretistische Bewegung erscheint gerade hier als das Zwischenglied zwischen dem Melanchthonianismus und dem Pietismus. Kaum gegründet, wurde auch die theologische Fakultät dahineingerissen: noch nicht bekannte Blätter der Fakultätsgeschichte berichten davon. Wie der Einfluß Helmstedts und Calixts oder Callisens, des Schleswigers, an den des Melanchthon angeknüpft und ihn abgelöst hat, wäre

¹⁾ ed. JOH. BOLTE in den Drucken des Vereins f. niederdeutsche Sprachforschung, Heft 3, 1889.

zu verfolgen: Auch der Rendsburger Scriber verdiente die Beachtung seiner Landsleute. Über die Entwicklung des Pietismus¹⁾ und die Geschichte der Brüdergemeinde wird gearbeitet. Aber die sehr merkwürdige Tatsache, daß unser Land in eben dieser Zeit fast 100 Jahre lang eine synodale Vertretung gehabt, hat noch nicht ausreichendes Interesse erregt. Doch liegen im Haderslebener Archiv von St. Marien alle Synodalprotokolle des Königlichen Anteils beieinander, und von Burchardis handschriftlichem Nachlaß über die Synoden weiß man wenigstens, wo er sich befindet. Er müßte unbedingt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Erst gegen Ende ihrer Existenz dienten diese Synoden einem freieren Geiste — als jener Conradi Generalsuperintendent war, den die Brüdergemeinde sogar zu ihrem Bischof begehrte: auch dieser seltene Mann verdiente eine Biographie.

Der königliche Absolutismus verschlang das Institut. Aber derselbe Absolutismus hatte selbst dem Toleranzgedanken mächtig Bahn gemacht. Davon und von den Sekten sprach ich schon oben. Den Anteil unseres Landes an der Entwicklung der Toleranz sollte man versuchen zu bestimmen; er ist durch das Einströmen der Sekten und Andersgläubigen so erheblich geworden. Darüber haben wir manches gebracht. Aber von Melchior Hoffmann und dem Flensburger Gespräch an wartet hier noch viel Arbeit auf den Verein: ich weise nur hin auf Breckling, den seltsamen Flensburger, den Stephan Klotz vertrieb, Menno Simons' Ende in Oldesloe, die Jansenisten auf Nordstrand, die Remonstranten in Friedrichstadt. Über die letztgenannten hat Pastor Dr. SAX, der jetzige Pastor der holländischen Gemeinde, einen zusammenfassenden Aufsatz zugesagt. Vielleicht findet sich auch jemand, der die noch nicht untersuchten lateinischen Stücke der Mystikerin Anna Ovena Hoyers in Eiderstedt untersuchte: ihre deutsche Satire »De denische Dörp-Pape« ist von SCHÜTZE im 15. Bande der Zeitschrift (S. 245 ff.) behandelt.

Immer reicher strömt das Material zu. Auf die wahren Schätze, die das holsteinische Generalsuperintendentur-Archiv in

¹⁾ Darüber arbeitet Pastor MARTENSEN auf Pellworm, zur Weiterführung bedarf er archivalischer Studien in Kopenhagen. Es wäre dringend wünschenswert, daß sich Mittel dazu, etwa aus dem Claus Harms-Stipendium, das speziell Zwecke wie diese berücksichtigt, bereitstellen ließen.

seinen Visitationsberichten vom jüngeren Fabricius an besitzt, möchte ich besonders aufmerksam machen. Imposant ist besonders die Fülle von Aufzeichnungen aus der Feder Struensees unter dem Absolutismus und dann Adlers. Das ist gewiß ein Augenpulver, aber gibt sicher einem treuen Arbeiter reichen Lohn: wie es unter dem Rationalismus in unserem Lande ausgesehen hat, muß man feststellen können. Claus Harms, der ihm ein Ende machte, kann die immer noch fehlende Biographie erst dann erhalten, wenn der Briefwechsel von Pastor ZILLEN in unseren Schriften, wie bereits angekündigt, herausgegeben ist.

Ich schließe, obgleich ich noch lange fortfahren könnte. Sicher genug Arbeit für ein zweites Jahrzehnt! Man soll sich keinen Phantasien hingeben, aber Ideale als Arbeitsziele stecken. Wenn ich jetzt dies Land verlasse, empfinde ich stark, wie einzig günstig augenblicklich die Verhältnisse hier liegen: eine Kirchenbehörde, die ein Verständnis für die vorliegende Aufgabe hat und auch die Säumigen und Unordentlichen zwingt, zu sichten und zu registrieren, ein Verein, dem weit über die Hälfte der Pastoren angehört, mit einer Organisation, die das ganze Land umspannt, dies Land mit einer übersehbaren Geschichte und einer gewissen Abgeschlossenheit bei aller Verbindung mit Nord und Süd. Sollte sich hier nicht eine gewisse Vollständigkeit einmal erreichen lassen auf Grund eines kirchlichen Urkunden- oder Regestenwerkes, dessen Inangriffnahme wir nur aus praktischen Gründen zurückgestellt haben? Das muß das Ziel sein: Ein gesichertes und klares Bild von dem inneren Reichtum des christlichen und kirchlichen Lebens in seiner Entfaltung zu geben und mit möglicher Treue und Objektivität den Anteil zu bestimmen, den die christliche Religion in ihrer Organisation und ihren freien Auswirkungen an der geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Kultur dieses Landes in den elf Jahrhunderten ihrer Wirksamkeit gehabt hat. Möchte der Verein, der manchem anderen ein Vorbild gewesen ist, auch in Zukunft unter den besten zu finden sein! So rufe ich dem Verein für sein zweites Jahrzehnt ein zuversichtliches »Glück auf!« zu.